



Mäßigkeit und Enthaltſamkeit.



Ein Vortrag,

gehalten vor dem Hygieniſchen Verein Zürich
am 16. April 1891

von

Maurice Reinhold von Stern.

Zürich.
Verlag von Caſar Schmidt.
1891.

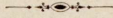


Empfehlenswerthe Schriften über die Alkoholfrage:

- Die Alkoholfrage.** Ein Vortrag von G. Bunge, ord. Professor der physiologischen Chemie an der Universität Basel. Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig. 1887.
- Die Trunksucht und ihre Abwehr.** Ein Beitrag zum derzeitigen Stand der Alkoholfrage. Von Dr. N. Baer, königl. Sanitätsrath zc. Wien und Leipzig, Urban und Schwarzenberg. 1890.
- Das „Alkohol-Album.“** Allen Herstellern, Verkäufern, und Freunden geistiger Getränke gewidmet von Dr. Wilhelm Bode. Bremerhaven, Verlag von Chr. G. Tienken, 1891.
- Die Trinkfitten, ihre hygienische und soziale Bedeutung, ihre Beziehungen zur akademischen Jugend.** Von Dr. August Forel, Prof. an der Universität Zürich. Stuttgart, Verlag von Ferd. Enke 1891.
- Verkürzt der Genuß von Alkohol das Leben?** Aus dem Englischen des James Whyte übersetzt von Maurice Reinhold von Stern. Zürich, Verlags-Magazin (J. Schabelitz).
- Die Alkoholsitte der Gesellschaft.** Gedanken eines Volksfreundes über das Trinken und die Trunksucht. Von Chr. G. Tienken in Bremerhaven. Preis 30 Pfg. Verlag ebenda. 1890.
- Dr. med. Wehberg, Wider den Mißbrauch des Alkohols am Krankenbett.** Streitschrift. 1. Heft Preis 50 Pfg., 2. Heft Preis 1 Mark, 3. Heft Preis 1 Mark 50 Pfg. Neuwied 1890 und 1891.
- Dr. R. Demme, Ueber den Einfluß des Alkohols auf den Organismus der Kinder.** Stuttgart 1891. Preis 2 Mark 40 Pfg.

Diese Schriften sind durch Caesar Schmidt in Zürich, durch Chr. G. Tienken, Spezialbuchhandlung für Anti-Alkoholliteratur in Bremerhaven, sowie durch alle anderen Buchhandlungen zu beziehen.

Mäßigkeit und Enthaltſamkeit.



Ein Vortrag,

gehalten vor dem Hygieniſchen Verein Zürich

am 16. April 1891

5-A

16814

von

Maurice Reinhold von Stern.



Zürich.
Verlag von Caſar Schmidt.
1891.

Der Verfasser behält sich sämtliche Rechte vor.

Et. A



Buchbinderei Gebr. Frey, Uster-Zürich.

Hochgeehrte Versammlung!

Der Vorstand des Hygieinischen Vereins*) hat die ehrenvolle Einladung an mich ergehen lassen, einen Vortrag über die Alkoholfrage vor Ihnen zu halten. Mit Freuden entschloß ich mich, dieser Einladung Folge zu leisten, da von allen brennenden Fragen der Gegenwart mir keine näher am Herzen liegt, als gerade die Alkoholfrage. Auch scheint mir, daß es gerade Sache der Hygieinischen Vereine ist, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Denn von allen Verstößen gegen die Gebote einer normalen Gesundheitspflege scheint mir der Genuß geistiger Getränke in Rücksicht auf seine entsetzlichen sozialen Folgen der schwerste zu sein.

Was die Wahl meines Themas „Mäßigkeit und Enthaltensamkeit“ betrifft, so schien mir dieselbe angesichts der täglich in verschärfterer Form zu Tage tretenden Gegensätze zwischen der Temperenz- und Abstinenz-Bewegung eine gegebene zu sein. Spitzt sich doch in dieser Bewegung, wie in der gesammten politischen und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Tage, Alles auf die Entscheidung zwischen Opportunismus und Radikalismus zu. —

Es gehört zur dialektischen Methode, sich vor dem Eintritt in die Argumentation über die Begriffe zu einigen, mit denen

*) Der Hygieinische Verein ist der erste dieser Art in Zürich. Derselbe hat sich um die öffentliche Gesundheitspflege in mehrfacher Beziehung sehr verdient gemacht und verdient die regste Unterstützung.

man operirt. Die Begriffe, mit denen ich es hier zu thun habe, sind Mäßigkeit und Enthaltſamkeit in Bezug auf den Genuß spirituöſer Getränke.

Was iſt Mäßigkeit?

Was iſt Enthaltſamkeit?

Die Frage, was Enthaltſamkeit vom Genuß geiſtiger Getränke bedeutet, iſt ſchnell beantwortet. In Bezug auf ſolche Getränke iſt Derjenige enthaltſam, welcher ſie unbedingt nicht genießt. In dieſer Frageſtellung herrſcht alſo absolute Klarheit. Ein Irrthum, ein Mißverſtändniß iſt ausgeſchloſſen. Ich geſtehe, daß ich ſchon aus Gründen logiſcher Reinlichkeit es mit den Enthaltſamen halten möchte.

Bei der Definition des Begriffs der Mäßigkeit ſtellen ſich ſofort große philoſophiſche Schwierigkeiten ein. Welcher Menſch iſt mäßig im Genuß alkoholischer Getränke?

Hochgeehrte Verſammlung! Stellen Sie in Form einer Enquete Nachforſchungen darüber an, was der Einzelne unter dem Begriff der Mäßigkeit verſteht, und Sie werden eine bunte Musterkarte der divergirendſten Meinungen vor ſich haben! Ja, ich behaupte mit mathematiſcher Gewißheit, daß Sie aus der Summe der geſammelten Urtheile auf keinem bekannten logiſchen Wege zu einer Definition des Begriffs der Mäßigkeit gelangen können. Verſuchen Sie es, die Durchſchnittssumme der verſchiedenen verzeichneten Quanten zu berechnen, ſo werden Sie unzweifelhaft zu einem Quantum gelangen, welches den populären Vorſtellungen über Mäßigkeit in keiner Weiſe entſpricht. Und wenn ſchon nicht den populären Vorſtellungen, um wie viel weniger der wiſſenſchaftlichen Wahrheit!

Die Schwierigkeit liegt offenbar nicht in der Frageſtellung, ſondern in der Unklarheit des Begriffes. Der Begriff Mäßigkeit iſt kein abſoluter, ſondern ein ſog. relativer Begriff. Es iſt in ihm nicht eine beſtimmte Summe objektiver Thatſachen ausgedrückt, ſondern ein unbeſtimmtes, ſchwankendes, wogendes

Meer subjektiver Vorstellungen, welche je nach Anlage, Erziehung, Gewohnheit, Klima, Tradition und Bildung verschieden sein müssen.

Es giebt nicht zwei Menschen in der Welt, die absolut das gleiche Aussehen haben. Es giebt aber auch nicht zwei Menschen in der Welt, welche vollkommen übereinstimmende Ansichten darüber haben, was Mäßigkeit sei.

Ist es nun nicht möglich, zu einer wissenschaftlich gültigen Definition des Begriffs der Mäßigkeit zu gelangen? Was soll mit diesem Begriff ausgedrückt sein? Doch offenbar ein Zustand des Genusses, welcher der normalen, typischen Beschaffenheit des genießenden Individuums in keiner Weise schädlich ist. Mäßig im Genuß alkoholischer Getränke wäre also ein solcher Mensch, dessen körperliches und geistiges Befinden durch besagten Genuß in keiner Weise leidet.

Mit dieser Definition könnte ich mich theoretisch zufrieden geben. Mein praktischer, experimentirender Verstand würde mich aber mit Nothwendigkeit darauf hinweisen, einen solchen Menschen zu suchen. Und glauben Sie mir, ich würde sehr genau zu Werke gehen! Bitte, verschaffen Sie mir, verehrte Anwesende, einen Menschen, bei dem kein begründeter, wissenschaftlicher Zweifel darüber bestehen kann, ob ihm der Genuß geistiger Getränke in irgend einer Weise schadet, oder nicht! Verschaffen Sie mir einen solchen Menschen, stellen Sie ihn mir vor, gewähren Sie mir die Möglichkeit, ihn einer dauernden Beobachtung nach wissenschaftlicher Methode zu unterwerfen, und wollen wir dann sehen, ob er allen Anforderungen des Experiments entspricht!

Ich glaube, die Beschaffung eines solchen Versuchsobjekts dürfte große Schwierigkeiten haben. Ja, mehr noch, ich behaupte, es ist eine absolute logische Unmöglichkeit, einen solchen Menschen zu finden.

Hat man bisher schon irgend welche wissenschaftliche Beobachtungen über die Wirkungen des „mäßigen“ Alkoholgenußes (mäßig im Sinne immer der populären Vorstellung) angestellt? Ja, allerdings; solche Beobachtungen sind von Vertretern verschiedener Wissenschaften gemacht worden. Z. B. hat Prof. Dr. Demme in Bern interessante Untersuchungen über den Einfluß des Alkohols auf den Organismus des Kindes angestellt. In der „Internationalen Monatschrift zur Bekämpfung der Trinksitten“ (Heft 3) lese ich über diese Untersuchungen folgende Angaben:

„Der Verfasser verarbeitet in seinem Vortrage im wesentlichen die Beobachtungen, welche er hinsichtlich der Alkoholkwirkung bei jugendlichen Individuen in einer langjährigen kinderärztlichen Praxis, namentlich als Leiter des Jenner'schen Kinderospitals in Bern, zu machen Gelegenheit hatte und welche von ihm in zwei Jahresberichten über die Thätigkeit des genannten Spitals (aus den Jahren 1884 und 1889) theilweise veröffentlicht worden sind. Auf den einen der Berichte wurde in der ersten Nummer dieser Zeitschrift bereits aufmerksam gemacht. — Beide sind, soweit sie die vorliegende Frage betreffen, dem Vortrage anhangsweise beigegeben.

Demme führt aus, wie bei dem zarten, erst in der Entwicklung begriffenen Organismus des Kindes nicht nur Alkoholmißbrauch weit verhängnisvollere Folgen nach sich ziehe (namentlich auf dem Gebiete von Hirn- und Nervensystem), als bei dem fertigen Organismus des Erwachsenen, sondern wie auch ganz mäßige Quantitäten Alkohol, dem Kinde als tägliches Genußmittel verabreicht, nichts taugen, wenn schon unmittelbare Folgen hierbei weniger häufig sichtbar werden mögen. — Der Verfasser berichtet hinsichtlich dieses Punktes ein hübsches und interessantes Experiment dessen auch Forel in seinen „Trinksitten“ gedenkt.

Mehrere gesunde Knaben im Alter von 10—15 Jahren

wurden abwechselnd während einiger Monate ganz abstinert gehalten und ebenso lange erhielten sie täglich zur Mittags- und Abendmahlzeit, die älteren je 100, die jüngeren je 70 Gramm leichten Tischweines, der mit Wasser gemischt getrunken wurde. So alternierend wurde 1½ Jahre fortgeföhren. Der Erfolg war der, daß die Knaben während der Periode des Weintrinkens den Eltern, die ursprünglich für mäßigen Alkoholgenuß ihrer Kinder durchaus eingenommen waren, matter, schläfriger, weniger zu geistiger Arbeit aufgelegt erschienen und daß namentlich der Schlaf unruhiger und weniger erquickend wurde. Zweien dieser Knaben waren die genannten Erscheinungen so auffallend und lästig, daß sie ganz aus freien Stücken ihre Eltern baten, mit Wein verschont zu werden.

Auch der indirekten Schädigung des Kindes durch Alkohol gedenkt Demme, d. h. der Entartung der Nachkommenschaft infolge von Trunksucht in der Ascendenz, namentlich der Eltern (beider oder nur einen Theils). Die Resultate einer hierauf bezüglichen kleinen statistischen Erhebung, welche Verfasser anstellte und in seiner Arbeit veröffentlicht, sind so sprechend, daß es gerechtfertigt scheint, sie kurz hier anzuföhren. Demme studirte die Nachkommenschaft von 20 kinderreichen Familien, deren 10 als nüchtern und mäßig bekannt, 10 notorische Trinkerfamilien waren. Beide Gruppen sind denselben Gesellschaftsklassen, sogar ziemlich denselben Berufsarten entnommen. Es ergab sich folgendes: Die direkte Nachkommenschaft der 10 Trinkerfamilien belief sich auf 57 Kinder; von denselben starben in den ersten Lebenswochen und -Monaten 25; sechs waren Idioten; fünf zeigten ein auffallendes Zurückbleiben im Längenwachsthum; fünf erkrankten an Epilepsie, eines an schwerem Leitstanz, fünf zeigten angeborene Mißbildungen (Nasenscharte, Klumpfuß u. a.). Nur 10 Kinder oder 17,5% verhielten sich in Anlage und Entwicklung während der Jugendjahre normal. — Die Nachkommenschaft der 10 nüchternen Fa-

milien betrug 61 Kinder. Hiervon starben in den ersten Lebensmonaten 5; vier litten an heilbaren Affektionen des Nervensystems und 2 zeigten angeborene Defekte. Bei 50, also bei 81,9%, waren Anlage und Entwicklung während der Kinderjahre normal.

„Vom Standpunkte der Volkshygiene aus“, schließt Demme seinen Vortrag, „werden wir auf das energischste danach trachten müssen, die alkoholischen Getränke als Genußmittel vom Kinde fern zu halten.““

Aus diesen Untersuchungen Prof. Dr. Demme's gewinnen wir also wenigstens die Erkenntniß, daß es keine Art von Alkohol-Genuß giebt, welche für Kinder unschädlich ist, daß es also im Sinne unserer Definition keinen mäßigen Alkohol-Genuß für Kinder giebt. Daraus folgere ich, daß die Mäßigkeits-Bewegung für unsere Kinder gar keinen Werth hat. Das ganze heranwachsende Geschlecht hat also als solches an der Mäßigkeits-Sache kein Interesse.

Aber nicht nur an Kindern ist die Beobachtung gemacht worden, daß auch der „mäßigeste“ Genuß geistiger Getränke üble Folgen hat. So schreibt der berühmte Physiologe Prof. Dr. Bunge in Basel*): „Vielfache Versuche an Menschen und Thieren, insbesondere Versuche am Menschen mit Hilfe der Magenpumpe und direkte Beobachtungen an Personen mit Magen fisteln haben übereinstimmend ergeben, daß schon mäßige Dosen Bier und Wein hinreichen, die Verdauung erheblich zu verlangsamen und zu stören.“

Es scheint also, daß die Physiologie einen mäßigen Alkohol-Genuß im Sinne unserer Definition nicht gelten läßt. Wenigstens ist es mir nicht bekannt, daß dieser Ausspruch des

*) Die Alkoholfrage. Ein Vortrag von Dr. med. G. Bunge, ord. Professor der physiologischen Chemie an der Universität Basel. 5. Auflage.

Basler Physiologen einen Widerspruch von Seiten der Fachwissenschaft erfahren habe.

Aber nicht nur die Physiologie kennt keinen mäßigen Alkohol-Genuß im Sinne gänzlicher Unschädlichkeit. Die Statistik kennt ihn ebenso wenig. Ich weiß, es existirt ein weitverbreitetes Mißtrauen gegen diese Wissenschaft. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, in wie fern dieses Mißtrauen im Allgemeinen berechtigt ist. Sicher aber ist, daß es gegenüber der Statistik, welche ich hier heranzuziehen gedenke, nicht am Platze ist. Es handelt sich um die Statistik gewisser englischer Lebensversicherungsgesellschaften, welche James Whyte, der Sekretär der „United Kingdom Alliance“ in seiner von mir aus dem Englischen überetzten Broschüre „Does the use of alcohol shorten life?“*) zum Gegenstand seiner Beweisführung gemacht hat. Diese Statistik ist deswegen unanfechtbar, weil sie nicht berufen ist, theoretischen, sondern praktischen geschäftlichen Zwecken zu dienen. Wer eine Vorstellung von der Organisation der Lebensversicherungsgesellschaften hat — ich war selbst Jahre lang in dieser Branche beschäftigt —, der wird auch wissen, daß eine zuverlässige Statistik zu den Grundlagen des Gedeihens einer Lebensversicherungsgesellschaft gehört. Diese englischen Lebensversicherungsgesellschaften, deren Statistik ich heranziehe und die den Enthalt samen 10—15% Prämienrabatt zahlen, bestehen aber gut bei ihrer Statistik. Also muß dieselbe wohl richtig sein.**)

Whyte stellt sich die Aufgabe, statistisch nachzuweisen, daß

*) Verkürzt der Genuß von Alkohol das Leben? Von James Whyte. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Maurice Reinhold von Stern, Zürich Verlags-Magazin (F. Schabelitz).

**) Das mag sich auch mein Freund Fritz Vopp in Dielsdorf zu Gemüthe führen, welcher in einem Artikel der „Andelfinger Zeitung“ ohne die mindeste Kenntniß des einschlägigen Materials die Statistik der englischen Lebensversicherungsgesellschaften kurzweg unzuverlässig und tendenziös nennt. Erst prüfen, dann urtheilen!

selbst der mäßige Genuß alkoholischer Getränke das Leben verkürzt. Es sei hier vorausgeschickt, daß die bezüglichen Vergleichen zwischen gänzlich Enthaltfamen auf der einen Seite und einer nüchternen respektablen Menschenklasse auf der anderen angestellt werden. Es handelt sich nämlich theils um Personen, welche in Lebensversicherungsgesellschaften versichert sind, theils um solche, welche respektablen Vereinen angehören, also keinesfalls um habituelle Trinker.

Ich lasse Whyte selbst sprechen. Er beginnt mit dem Beispiel der sog. Rechabiten, einem englischen Orden, dessen Mitglieder keine alkoholischen Getränke trinken und sich in Noth und Krankheit gegenseitig unterstützen. „Die gänzlich enthaltfamen Rechabiten, 70 000 an der Zahl, weisen eine Sterblichkeit von nur 6,60‰ per Jahr auf, während die sog. Foresters und Oddfellows (englische Vereine), welche der Abstinenztheorie abhold sind, eine Sterblichkeit von 12—14 resp. 12,63‰ per Jahr aufweisen. — Die Whyttington-Lebensversicherungsgesellschaft versichert gänzlich Enthaltfame und nicht Enthaltfame in verschiedener Weise, und zwar bereits seit 25 Jahren. Der Direktor der Gesellschaft, Herr A. T. Bowser, sagt in seinem Bericht an die Gesellschaft vom 29. März 1888: „Ich finde, daß im Ganzen genommen die Sterblichkeit in der gewöhnlichen Abtheilung jährlich 16,35‰ betrug, während sie in der Abstinenz-Abtheilung 8,74‰ im Jahr ausmachte.“ Das ist gerade ungefähr das Verhältniß, welches die Sterblichkeit der Rechabiten im Gegensatz zu derjenigen der Foresters und Oddfellows aufweist. Nehmen wir einen andern Fall. Die Sceptre-Lebensversicherungsgesellschaft hat seit 23 Jahren eine besondere Abtheilung für Temperenzler und eine solche für gewöhnliche Versicherte, und die mittlere Sterblichkeit während jener Periode betrug bei der Temperenz-Abtheilung etwas unter 5‰, bei der anderen Abtheilung dagegen etwas über 10‰ per Jahr, also wieder dasselbe Verhältniß.“ Des Weiteren exemplifizirt der

Verfasser mit der in England durch den Genuß geistiger Getränke verursachten Sterblichkeit: „Der im Jahre 1885 veröffentlichte Bericht des General-Registrators enthält eine Tabelle, in welcher die verhältnißmäßige Sterblichkeit von Männern mit 100 verschiedenartigen Beschäftigungen in England und Wales dargethan wird. Diese Beschäftigungen variiren in ihrem Einfluß auf Gesundheit und Lebensdauer der betreffenden Arbeiter in großartigster Weise. Bei einigen ist die Sterblichkeit in einem gewissen Alter 2 oder 3 Mal, in einigen Fällen sogar 4 Mal so groß, wie bei den anderen, und zwar bei Männern desselben Alters. Wirthshaus- und Hotelangestellte weisen die größte Sterblichkeit auf, Personen geistlichen Standes die geringste. Bezüglich der Sterblichkeit der in der Alkoholbranche angestellten Personen sagt der General-Registrator, daß dieselbe „schrecklich“ sei, und schrecklich ist sie in der That. Für die Lebenszeit zwischen 25 und 45 Jahren ist ihre Sterblichkeit 4 Mal so groß, wie die von Personen geistlichen Standes desselben Alters!

Wirthshaus- und Hotelangestellte weisen im Alter von 25 bis 45 Jahren eine Sterblichkeit von 22,63‰ im Jahr auf und zwischen 45 und 65 Jahren 55,30‰. Bei Wirthen und Spirituosenhändlern finden wir für die erste Periode 18,02‰ und für die zweite 33,68‰, während bei Personen geistlichen Standes die Zahlen auf 4,64‰ für die erste und 15,93 für die zweite Periode angegeben werden.“

Es ist hiebei noch zu bemerken, daß sich die Sterblichkeit bei den Geistlichen in England genau in demselben Maße vermindert hat, als die Mäßigkeitsbewegung bei ihnen an Ausdehnung zunahm.

Ich kann natürlich nur einen ganz geringen Theil des Beweismaterials hier wiedergeben und muß namentlich auf die Reproduktion der wichtigen statistischen Tabellen verzichten. Folgende bemerkenswerthe Thatsachen seien jedoch noch angeführt:

„In der Kolonie Viktoria gibt es ungefähr 7—8000 Mitglieder des Rechabiten-Ordens, und man hat gefunden, daß der Unterschied zwischen ihrer Sterblichkeit und derjenigen anderer derartiger Gesellschaften derselben Kolonie genau mit den in England gesammelten Erfahrungen übereinstimmt. Die „Sons of the Temperance Benefit Society“, eine ähnlich organisirte Gesellschaft wie der Orden der Rechabiten, weist eine Sterblichkeit ähnlich derjenigen der Rechabiten auf. Dazu kommt noch, daß Versicherungsgesellschaften, welche die gänzlich Enthaltfamen und nicht Enthaltfamen in getrennten Abtheilungen versichern und ihre diesbezüglichen Erfahrungen ebenfalls getrennt registriren, zu ähnlichen Resultaten wie die Rechabiten gelangen. Wie bereits gesagt, verzeichnet die Sceptre-Lebensversicherungsgesellschaft, gestützt auf 23 jährige Erfahrung, eine Sterblichkeit von etwas unter 5‰ bei gänzlich Enthaltfamen und etwas über 10‰ in der gewöhnlichen Abtheilung.“ Ganz ähnliche Beobachtungen, wie in der Sceptre- und Whittington-Lebensversicherungsgesellschaft hat man auch in der Scottish Temperance Life Assurance Company, Limited, und in der Blue Ribbon Life, Accident, Mutual & Industrial Insurance Company, Limited, und in anderen ähnlichen Gesellschaften gemacht.

„Den zwingendsten und triftigsten Beweis, welcher aus den statistischen Angaben der Versicherungsgesellschaften entnommen werden kann, liefert höchst wahrscheinlich die „United Kingdom Temperance and General Provident Institution“. Diese Gesellschaft hat eine sehr lange Erfahrung hinter sich. Die Vergleichung der Erfahrungen, welche man mit der Sterblichkeit bei Versicherten in der Temperanz- und in der allgemeinen Abtheilung gemacht hat, stützt sich auf die Größe des Unterschiedes zwischen den in Aussicht genommenen und wirklich eingetretenen Todesfällen in beiden Abtheilungen. Die Zusaufnahme beruht auf den Sterblichkeitsziffern, wie sie die Ta-

bellen des Actuars enthalten. Die Resultate sind folgende: Für die 20 Jahre 1866—85 betrug die Zahl der in Aussicht genommenen Todesfälle in der Temperenz-Abtheilung 3384 gegenüber 2408, welche wirklich eintraten; in der allgemeinen Abtheilung wurden 5431 Todesfälle in Aussicht genommen, während 5284 thatsächlich vorkamen.“ Wie man sieht, die Statistik läßt es über jeden Zweifel erhaben erscheinen, daß auch der in landläufigem Sinne mäßige Alkohol-Genuß die Tendenz hat, das Leben zu verkürzen, d. h. im Sinne unserer Definition schädlich zu wirken. Diese Zahlen bilden einen lehrreichen Commentar zum Programm der Mäßigkeits-Bewegung!

Es geht ein positivistischer Zug durch die gesammte moderne Wissenschaft. Das Experiment, die reine Erfahrung beherrschen fast in allen Zweigen des Wissens das Terrain. Wollen wir also auch in dieser Frage die experimentelle Erfahrung sprechen lassen. In seiner bereits citirten Schrift „Die Alkoholfrage“ schreibt Prof. Bunge u. A.:

„Besser als durch alle wissenschaftlichen Deductionen wird die völlige Nutzlosigkeit, ja Schädlichkeit auch der mäßigsten Alkoholdosen bewiesen durch die tausendfachen Massensexperimente, welche bei der Verpflegung der Heere gemacht worden sind und welche bereits festgestellt haben, daß die Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten, in allen Klimaten, bei Hitze, Regen und Kälte alle Strapazen der angestrengtesten Märsche am besten ertragen, wenn man ihnen vollständig alle alkoholischen Getränke entzieht.

Diese Erfahrungen wurden im englischen Heere auf den Feldzügen im Kafferlande, in Westafrika im Aschantikriege, in Kanada und in Indien gemacht. Besonders lehrreich sind die Beobachtungen an den „Teetotalern“, welche im englischen Heere zahlreich vertreten sind. Diese haben bekanntlich den Eid geschworen, keinen Tropfen alkoholischer Getränke zu trinken; sie tranken also auch in den Perioden nichts, in welchen den

übrigen Soldaten mäßige Rationen alkoholischer Getränke verabfolgt wurden; sie marschirten mit den übrigen und machten genau dieselben Strapazen durch, und es wurde constatirt, daß die Teetotaler die Strapazen besser ertrugen und daß die Morbidität und Mortalität unter ihnen geringer war. Das Experiment ist in sofern besonders lehrreich und stringent, als es sich ja nicht darum handelte, völlig Enthaltsame mit Uumäßigen zu vergleichen, sondern mit sehr mäßig Trinkenden. Die Soldaten hatten absolut keine Gelegenheit, sich mehr Alkohol zu verschaffen als die sehr mäßigen Quantitäten, die ihnen verabfolgt wurden.

Dieselben Erfahrungen wurden auch im nordamerikanischen Heere bei abwechselnder Darreichung mäßiger Alkohorrationen und völliger Entziehung gemacht. Dr. Frank S. Hamilton äußert sich darüber folgendermaßen: „Es ist dringend zu wünschen, daß solche Experimente in den Armeen der Vereinigten Staaten nicht mehr wiederholt werden. Wir sind durch Erfahrung und Beobachtung zu der sicheren Ueberzeugung gelangt, daß der gewöhnliche Gebrauch von Alkohol bei gesunden Personen unter keinen Umständen nützlich ist. Wir machen keine Ausnahme bei Kälte, Hitze, Regen oder selbst bei früheren Trinkern, sobald sie Soldaten sind.“

Zum gleichen Resultate ist man auch in der Marine gelangt, ebenso auf den Kauffahrteischiffen, von denen Tausende in Amerika und England in See gehen, ohne einen Tropfen Alkohol an Bord. Diese Erfahrung wurde sowohl im tropischen und gemäßigten Klima als ganz besonders in den Polarregionen gemacht. Die meisten Walfischfahrer sind vollständige „Abstainers“ und haben keinen Tropfen alkoholischer Getränke an Bord bei ihren gewaltigen Strapazen.

Und was von der körperlichen Anstrengung gilt, das gilt auch von der geistigen. Jeder, der den Versuch gemacht hat, giebt unbedingt zu, daß geistige Arbeit jeder Art am besten er-

tragen wird, wenn man vollständig auf alle alkoholischen Getränke verzichtet.“

Besteres kann ich aus eigener Erfahrung vollauf bestätigen. Was werden Sie dazu sagen, verehrte Anwesende, wenn ich Ihnen gestehe, daß meine gesammte, doch ziemlich reichhaltige und mannigfache schriftstellerische und namentlich auch künstlerische Thätigkeit erst von dem Zeitpunkt an datirt, an welchem ich mich der geistigen Getränke vollkommen zu enthalten begann! Was ich heute bin, was ich heute der Welt etwa zu nützen vermag, das verdanke ich einzig der Enthaltung von allen spirituellen Getränken. Und wie viele meiner Kollegen in litteris haben die gleiche Erfahrung gemacht!

Ich habe die Mäßigkeit im Alkoholgenuß theoretisch als eine solche Art und Weise dieses Genusses bezeichnet, welche der normalen, typischen Beschaffenheit des genießenden Individuums in keiner Weise schädlich ist. Sie alle werden diese Definition als logisch unanfechtbar anerkennen müssen. Sie haben aber auch gesehen, daß die Wissenschaft und die Erfahrung einen solchen mäßigen Genuß nicht kennen. Unsere Analyse führt uns also mit zwingender Nothwendigkeit zur Anerkennung der Thatsache, daß es überhaupt keinen „mäßigen“ Alkoholgenuß giebt, indem schon die geringsten Quantitäten Alkohol nachweisbar schädlich wirken. Mäßigkeit ist ein Begriff, dessen Anwendung nur zulässig ist innerhalb der Schranken des für den Organismus Nützlichen oder Indifferenten. Wo die Schädlichkeit beginnt, hört die Mäßigkeit auf. Die Schädlichkeit beginnt aber schon beim ersten Glase. Der Begriff Mäßigkeit ist mithin ein Cautschuk-Begriff, ein schwammiges, charakterloses Gebilde, ganz dazu geeignet, der Charakterlosigkeit als bequemer Deckmantel zu dienen. Der Charakterlosigkeit und der Selbstsucht!

Sie finden diese Kritik wahrscheinlich zu herb. Hochgeehrte Versammlung! Sie ist es nicht; sie ist eher zu milde. Vergegenwärtigen Sie sich doch nur einen Augenblick die That-

sache, daß Mäßigkeit etwas Undefinirbares, Unklares, an das Subjekt Gebundenes und wissenschaftlich gar nicht Existirendes ist, und bilden Sie sich dann ein Urtheil darüber, daß dieser Boguß-Begriff, der bei näherer Betrachtung wie ein dünner Nebel zerstäubt, die Parole einer Weltbewegung sein soll, welche das Verantwortlichkeits-Gefühl der Gesamtheit, den Opfermuth der Einzelnen in noch nie dagewesener Weise zu wecken berufen zu sein glaubt! Verhängnißvoller Irrthum, bedauerliche Verschwendung an Kraft und Mitteln! Leer wie der Begriff, der das Loosungswort der Mäßigkeitsbewegung bildet, ist auch all die Liebesmühe ihrer Träger. Ist doch die Indifferenz des Wortes nur ein getreuer Ausdruck der Farblosigkeit und Charakterschwäche Derer, die es im Munde führen! Ich behaupte, es giebt kein zweites Wort, hinter dem sich soviel Heuchelei, Gefinnungslosigkeit, Selbstsucht, Gedankenlosigkeit, Unselbständigkeit und Feigheit verstecken, wie das biedere, einschmeichelnde, salonfähige Wort Mäßigkeit. Unter solchen Umständen kann es uns durchaus nicht Wunder nehmen, daß die Mäßigkeits-Bewegung schon längst still steht und rückwärts schreitet, während die klare, keine Concessionen an die Charakterlosigkeit machende, tapfere Enthaltbarkeit unaufhaltsam fortschreitet. Der Opportunismus und die Charakterlosigkeit fallen, der Radikalismus siegt! Hören Sie, was Professor Bunge, eine der ersten Autoritäten in dieser Frage, hierüber in seiner viel citirten Schrift „Die Alkoholfrage“ sagt:

„Vom Staate allein darf die Hilfe nicht erwartet werden. Der gesetzgebenden Gewalt muß durch private Vereine vorgearbeitet werden. Diese Vereine aber müssen von vorn herein das Princip der völligen Enthaltung von allen alkoholischen Getränken rückhaltlos vertreten. Die Geschichte des Kampfes wider den Alkohol lehrt, daß die Mäßigkeitsvereine aller Art nichts ausgerichtet und durch ihre Halbheit den Fluch der Lächerlichkeit

auf sich geladen haben, während die Enthaltjamkeitsvereine die glänzendsten Erfolge aufweisen. In Nordamerika haben sie bereits in sechs Staaten: Maine, Iowa, Vermont, Rhode Island, Kansas und Georgia das vollständige Verbot der Produktion und des Verkaufes alkoholischer Getränke durchgesetzt, und in allen übrigen Staaten fordert eine täglich wachsende Partei das Gleiche. In England beträgt die Zahl derer, welche das Gelübde der völligen Enthaltung abgelegt haben, bereits fünf Millionen, in Schweden 60,000 und in Dänemark 30,000.“

Es sei noch hinzugefügt, daß in Finnland alle Landgemeinden ohne Ausnahme (ca. 2 Millionen Menschen) den Alkoholhandel, fast alle auch die Produktion verboten haben, während in den Stadtgemeinden eine täglich wachsende Partei das Gleiche fordert*) In Nordamerika gab es schon im Jahre 1835 zwei Millionen Enthaltjamer; heute giebt es dort deren zehn Millionen. Nicht bloß existirt in den genannten 6 Staaten das vollständige Verbot des Verkaufes und der Produktion alkoholischer Getränke, sondern es verbietet die Staatsverfassung oder ein besonderes Gesetz jeden Handel in diesen Getränken bis auf die zu ärztlichen und technischen Zwecken gebrauchten Mengen auch in einzelnen anderen Staaten Nordamerikas, wie in Minnesota, Indiana, New-Jersey, Michigan, Ohio, Nord- und Süd-Dakota.***) Sogar in Rußland haben sich Tausende von Bauern der Enthaltjamkeits-Bewegung angeschlossen. Ueberall ist der Erfolg ein Überraschend günstiger.****) In seiner oben citirten kleinen Schrift schreibt Prof. Dr. Bunge:

*) An die deutschen Arbeiter, Ein Wort von Dr. med. G. Bunge Chr. G. Tienken, Bremerhaven. Nähere Daten finden sich bei A. A. Granfelt, Die Nüchternheitsreform in Finnland auf den Gebieten der Gesetzgebung und der Thätigkeit der privaten Vereine. Ein Entwurf für den Alkoholkongreß in Christiania 1890.

***) Dr. A. Baer, die Trunksucht und ihre Abwehr. Wien und Leipzig, Urban und Schwarzenberg, 1890.

****) Ueber die Enthaltjamkeits-Bewegung in Nord-Amerika vergleiche: „One hundred years of temperance, a memorial volume of the centennial temperance conference, held in Philadelphia. Pa. September 1885.“

„Es ist uns der Einwand gemacht, wir würden durch unsere Bestrebungen in Deutschland den Fluch der Väterlichkeit auf uns laden. Wir fürchten das durchaus nicht. Jene Menschen, welche das behaupten, kennen nicht die Geschichte der Enthaltens-Bewegung. In allen Ländern hat die Bewegung sehr klein angefangen; hinter uns stehen jetzt bereits 20 Millionen Enthaltensame der civilisirten Welt. In den deutsch-redenden Ländern wächst die Zahl der Enthaltensamen von Tag zu Tag. In Schleswig-Holstein haben in wenigen Jahren 1500 das Gelübde der Enthaltensame für's Leben unterzeichnet.“

Angeichts solcher Erfolge der Enthaltensame-Bewegung verschone man uns doch gefälligst mit dem Gerede von der Undurchführbarkeit der totalen Abstinenz, welches wirklich Zeugniß von wenig Geist ablegt! Eine Sache soll undurchführbar sein, welche 20 Millionen Menschen zu ihren Anhängern zählt!! Ein Kampf soll hoffnungslos sein, in welchem eine Armee von 20 Millionen Streitern aufmarschirt!!! Das ist ja rein zum Lachen.

In den Verhandlungen der II. internationalen Versammlung gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, welche im Jahre 1887 in Zürich stattfand, hat Prof. Dr. Bunge laut offiziellem Bericht folgende bemerkenswerthen Worte gesprochen:

„Es ist darüber gestritten worden, ob das Princip der Mäßigkeit oder das der völligen Enthaltensame zu bevorzugen sei. Es ist gesagt worden, man dürfe die völlige Enthaltensame nicht von Kindern verlangen, man dürfe sie nicht von den mäßigen Trinkern verlangen, sondern nur von denen, die bereits durch Unmäßigkeit in's Elend versunken seien. Diese Ansicht kann ich nicht theilen. Denn in der Wissenschaft, der ich mein Leben gewidmet, gilt es als oberster Grundsatz, daß es wichtiger ist, die Krankheiten zu verhüten, als heilen zu wollen. Es ist zu spät die Elenden retten zu wollen, wenn sie bereits in's Elend versunken sind. Wir sollen das Elend verhüten! Wir

verhüten es durch unser Beispiel. Wir sollen durch unser Beispiel zeigen, daß der Mensch in jeder Berufsarbeit gesund und rüstig, lebensfroh und lebensmuthig sich erhält ohne einen Tropfen Alkohol. Dieses Beispiel kann nicht ohne Nachahmung bleiben. Es ist gesagt worden, wir könnten auch durch andere Mittel zum Ziele gelangen, durch Betonung der Mäßigkeit. Diese Hoffnung kann ich ganz und gar nicht theilen. Ich behaupte, man wird absolut nichts ausrichten. Auch ist darüber gar nicht mehr zu streiten. Die Geschichte des Mäßigkeitsvereins liegt ja vor! Was haben sie denn jemals ausgerichtet?! Haben sie irgend welche Erfolge aufzuweisen, die nur annähernd mit dem sich messen könnten, was die Enthaltensvereine thatjächlich geleistet?! Ja, wo die Regierungen sie unterstützt haben, da ist Einiges erreicht worden. Die Regierungen können auch durch halbe Maßregeln schon sehr viel Gutes stiften und mögen allmählich vorgehen. Der Einzelne aber und die privaten Vereine werden nur etwas ausrichten, wenn sie rückhaltlos dem Prinzip der völligen Enthaltung huldigen. Um dieses einzusehen, bedarf es auch nicht einmal der Erfahrung und der Geschichte. Das kann man sich a priori sagen. Was will man denn ausrichten, wenn man selbst weiterkneipt und andern Mäßigkeit predigt!? Gepredigt hat man doch endlich einmal genug — in allen Tonarten — bis zum Uebel! Es kommt darauf an, zu handeln, ein Beispiel zu geben. Und warum will man denn das Beispiel nicht geben? Ich kann doch nicht glauben, daß es den Menschen Ernst ist im Kampfe wider den Alkohol, so lange sie dieses kleine Opfer zu bringen nicht fähig sind. Man muß doch wirklich mit krampfhaft geschlossenen Augen durch's Leben gehen, wenn man das ganze grenzenlose Elend nicht sehen will, das der Alkohol anrichtet! Und wenn man es sieht und auf der andern Seite sieht, wie viel sich erreichen läßt, sobald man das Beispiel der völligen Enthaltung geben will — und wenn man doch nicht fähig ist zu diesem

kleinen Opfer — was soll ich dann von den Menschen denken!? Ich bin doch vollkommen berechtigt zu sagen: es ist ihnen nicht Ernst, sie haben kein Erbarmen mit den Glenden; sonst würden sie dieses kleine Opfer von Herzen gern und mit Freuden bringen. Die totale Abstinenz ist nicht eine amerikanische Sonderlichkeit! Die totale Abstinenz ist die letzte Zuflucht, nachdem alles Andere vergeblich versucht worden. Warum will man denn in Deutschland und in Oesterreich die ganze lange Reihe der schmerzlichen Enttäuschungen nochmals durchmachen!? Warum will man denn nicht lernen aus der Geschichte, nicht lernen von einer Nation, die uns in dieser ernstesten Frage so weit überflügelt hat!? Es bleibt uns Deutschen gar nichts Anderes übrig, als das Beispiel, welches die englische Nation diesseits und jenseits des Ozeans uns gegeben, nachzuahmen. Die glänzenden Erfolge, die dort erzielt sind, berechtigen zu den kühnsten Hoffnungen. Diesem Beispiel sollen wir folgen. Das ist unsere einzige Rettung.“

Klarer, überzeugender und mannhafter ist der Gegensatz des Standpunktes der Enthaltbarkeit zu demjenigen der Mäßigkeit noch nie zuvor ausgesprochen worden. Man versuche doch, diesen Standpunkt nur mit annähernd ebenbürtigen Argumenten zu erschüttern! Ich behaupte es ist unmöglich; die Klangfarbe der Wahrheit ist wirkungsvoller, als die breite, farblose, nichts-sagende Dialektik der Lüge. Die Wahrheit wird nicht nur verstanden, sie wird auch gefühlt von jedem Herzen, das ehrlich schlägt für die leidende und irrende Menschheit. —

Kürzlich ging durch die Presse die Kunde von der Gründung eines sozialdemokratischen Vereins zur Bekämpfung des Alkohols in Zürich. Sie können sich denken, wie erfreut ich darüber war, da ja der Gedanke der sozialistischen Abstinenzbewegung von mir ausgegangen ist. Meine Freude wurde aber sehr herabgestimmt, als ich die Statuten des neugegründeten Vereins las. Unwillkürlich rief ich aus: Schade, eines todtgeboren Kind!

Anstatt in klarer, entschiedener Weise zur Alkoholfrage Stellung zu nehmen, beschränkt sich der Verein darauf seinen Mitgliedern nur die Pflicht der Enthaltung vom gewohnheitsmäßigen Alkohol-Genuß aufzuerlegen. Diese Enthaltung vom gewohnheitsmäßigen Alkohol-Genuß ist nun ein genau so charakterloses Gebilde, wie die sog. Mäßigkeit. Natürlich! die Forderung der absoluten Enthaltbarkeit hätte den Mitgliedern in Wirklichkeit ein kleines Opfer auferlegt; das mußte vermieden werden durch Oeffnung eines Hintertürchens, durch welches der Einzelne bequem ent-
schlüpfen kann. Ich bin ja nur ein Gegner des gewohnheits-
mäßigen Alkohol-Genusses; da darf ich mich doch von Zeit zu Zeit ein wenig herausuchen. Nicht heute und morgen und übermorgen, aber doch in gewissen Intervallen, welche unkontrollir-
bar sind. So ist der einzige vernünftige Zweck eines solchen Vereins, die moralische Wirkung des Beispiels auf Andere, glücklich aus der Welt geschafft. Jeder salvirt sich in seiner Selbstsucht durch das Hintertürchen „gewöhnheitsmäßig“, durch jenes Hintertürchen, welches in meinen Augen ein arc triomphale der Gefinnungs- und Charakterlosigkeit ist.

Also mit diesem Zücherischen sozialdemokratischen Enthaltbarkeits-Verein ist es nichts; die Freude war verfrüht. Ein Programm wie dieses ist eine captatio benevolentiae der für alle ernstesten Aufgaben absolut untauglichen Halbheit und eine reservatio mentalis der streberhaften Charakterlosigkeit. Fort mit solchen halben Maßregeln, welche nur dazu geeignet sind, der guten Sache zu schaden! Zwei Mann mit Mark in den Knochen sind mir lieber ohne Organisation, als 200 organisirte Waschwasser-Seelen, der hoffnungslose Nichtigkeit nach Programmen lechzt. Muß denn auch die Charakterlosigkeit noch statutarisch organisiert sein! Ich dünkte, sie beherrscht schon ohnedies das Terrain.

„Das Bessere soll nicht der Feind des Guten sein!“ Diese Parole hat mein lieber Freund, der talentvolle Bauerndichter F r i t z

Bopp in Dielsdorf, im Gegensatz zu der von mir eingenommenen Haltung in der „Andelfinger Zeitung“ ausgegeben. Ich achte die Ueberzeugung meines Freundes und verstehe auch recht wohl, weshalb man in landwirthschaftlichen Kreisen sich lieber der Mäßigkeits-, als der Enthaltfamkeits-Bewegung zuwendet. (Das würde sich übrigens bald ändern, wenn der Staat sich auf den Standpunkt der Prohibition stellen, zugleich aber seine Entschädigungspflicht anerkennen würde. Glänzend rentirt sich der Weinbau in der Schweiz ja ohnehin nicht; fette Entschädigungen wären jedem Landwirth lieber, als magere Ernten. Und was der Staat durch Erfüllung seiner Entschädigungspflicht einbüßt, das würde er in wenigen Jahren durch Ersparnisse im Gefängniß-, Gerichts-, Polizei- und Irrenwesen wieder eingebracht haben. Eine solche Politik erschiene mir rationeller, als das heutige Bestreben des Staates, aus der Alkohol-Produktion fiskalischen Nutzen zu ziehen, um mit diesem sündhaften Profit Trinkerheilstätten und dergleichen zu begründen. Das heißt denn wirklich das Pferd am Schwanz aufzäumen.)

Also das Bessere soll nicht der Feind des Guten sein, sagt Bopp in Bezug auf das Verhältniß der Enthaltfamkeit zur Mäßigkeit. Er anerkennt damit, daß die Enthaltfamkeit das Bessere sei; denn es ist doch offenbar die aggressive Haltung der Enthaltfamen gegenüber den Mäßigen gemeint. Aber ist denn die Mäßigkeit angesichts aller von mir in dieser Sache produzierten Argumente wirklich etwas Gutes? Hat nicht Prof. Dr. Bunge Recht, wenn er sagt:*)

„Die übliche Ausrede, man gebe ja kein Beispiel der Unmäßigkeit, man sei doch immer mäßig, weise ich zurück. Der Vorzug der Selbstbeherrschung entbindet niemand von der Pflicht, durch die Macht des Beispiels auf diejenigen zu wirken, welche nur durch völlige Enthaltung zu retten sind.

*) Die Alkoholfrage. Ein Vortrag von G. Bunge ord. Professor der physiol. Chemie an der Universität Basel. Zweite Aufl. Leipzig. Verlag von F. C. W. Vogel 1887.

Wir dürfen nicht vergessen: es ist noch niemals ein Trinker gerettet worden durch den Vorsatz der Mäßigkeit. In allen Fällen, in welchen dieses gelingt, gelingt es immer nur durch die Ueberzeugung, daß die einzige Rettung die Vermeidung des ersten Glases ist. Und die Trunksucht eines Volkes kann nicht anders geheilt werden als die des Individuums.

Wir dürfen zweitens nicht vergessen, wieviel durch das Beispiel erreicht wird. Wir dürfen nicht vergessen, daß die große Mehrzahl der Menschen überhaupt nicht nach Gründen fragt. Sie fragen niemals: warum soll ich das machen? sondern immer nur: „wie macht man es?“ Deshalb wird das Beispiel angesehenen Personen tausendmal mehr ausrichten als alle Vernunftgründe und alles Predigen.

Diejenigen, die sich berufen glauben, ein Volk zu erziehen, sollen mit sich selbst den Anfang machen. Es ist die Pflicht der gebildeten, der besitzenden, der herrschenden Klasse, vor allem durch ihr Beispiel zu wirken. Nur so wird man das Recht erringen, auf gesetzgeberischem Wege gegen die Trunksucht der Massen vorzugehen. So lange man nur dem Armen seinen Brauntwein nehmen, selbst aber auf seinen Wein nicht verzichten will, wird niemand an die Uneigennützigkeit der Bestrebungen glauben. Für die Reinheit der Motive giebt es nur einen Prüfstein, nur einen Gradmesser — die Opfer, die thatsächlich gebracht werden.

Kein Mensch, der sich dem Genusse alkoholischer Getränke hingiebt — und sei es auch dem allermäßigsten Weingenuß — kann sich von dem Vorwurf freisprechen, ein Verführer zu sein. Jeder Trinker war einmal ein mäßiger Trinker. Und jeder, der durch sein Beispiel andere zum mäßigen Trinken verleitet, verleitet auch einen Theil derselben zur Unmäßigkeit. Er bringt die Steine ins Rollen; es liegt gar nicht mehr in seiner Macht, sie aufzuhalten.

Der Vorwurf der Verführung trifft nicht die Unmäßigen. Diese haben im Gegentheil das große Verdienst, durch ihr Bei-

spiel abzuschrecken. Die Verführer sind die Mäßigen. Und so lange die Verführung nicht aufhört, wird auch die Unmäßigkeit mit ihren Folgen: Krankheit, Wahnsinn, Verbrechen nie und nimmer aufhören. Wer das nicht einsieht, kennt nicht die Geschichte des Kampfes wider die Trunksucht.“*)

Gestatten Sie mir, diese Ausführungen durch ein praktisches Beispiel zu belegen. Bevor ich mich der Enthaltensamkeits-Bewegung anschloß, sympathisirte ich mit der Mäßigkeits-Bewegung. Schon damals bemühte ich mich, Anhänger zu finden, namentlich in Arbeiterkreisen. Es wollte mir aber absolut nicht gelingen. Und warum nicht? Der stereotype Bescheid lautete: „Sie trinken ja selbst, wie wollen Sie anderen Moral predigen!“ — Darauf entschuldigte ich mich mit meiner Mäßigkeit. Und was antwortete man mir?: „Wir können nicht wissen, wie viel Sie trinken; wir können ihre Schoppen nicht zählen; wir wissen nicht, was ihre Mäßigkeit bedeutet.“ Und die Leute hatten Recht! — Um wie viel einfacher gestaltet sich die Sache, wenn man einfach auf sein persönliches Beispiel verweisen und sagen kann: Ich trinke überhaupt keine geistigen Getränke! Wie klar wird dadurch die ganze Situation! Wie unklar ist sie dagegen, so lange das molluskenhafte Gebilde der Mäßigkeit mit seiner gallertigen Charakterlosigkeit den Sinn verwirrt.

Was trennt uns von der Klarheit? Hochgeehrte Versammlung! Nichts, als unser Aller zum Himmel schreiende Selbstsucht, welche nicht davon lassen kann, nicht anders als bei gefüllten Bier- und Weingläsern über das Alkohol-Elend zu jammern. Ich sage Ihnen, solch' eine Philanthropie ist keinen Schuß Pulver werth. Sie ist eitel Blendwerk, Heuchelei und Dunst.

Ach, und wie jämmerlich sind die Argumente unserer Gegner! Man glaubt sich in den Kindergarten oder in ein Asyl für schwachsinelige Greise versetzt. Lese ich da z. B. im „Schweizerischen Protestantentblatt“ Nr. 15 (11. April 1891):

*) Die Alkoholfrage, Ein Vortrag von Dr. med. G. Bunge. 5. Aufl.

„Aber so lange der Satz, daß der Alkohol unter allen Umständen auch bei mäßigem Genusse schädlich wirkt, nicht wissenschaftlich bewiesen ist,*) können wir uns, abgesehen von der natürlichen Scheu gesunder (!) Menschen, sich mit dem Heiligenschein besonderer Bravheit und Tugendhaftigkeit zu umgeben, dieses moderne Mönchsgelübde, dem ja aus ähnlichen Gründen noch andere folgen müßten, nicht auf uns nehmen.“ — O du mein lieber Gott! Jedes Wort eine Dummheit, jedes Wort eine Charakterlosigkeit! Wissen Sie nicht, Herr Pfarrer, so möchte ich dem Autor dieser Albernheiten zurufen, daß die Enthalttsamkeit von ihren Trägern nicht für eine besondere Bravheit und Tugendhaftigkeit, sondern einfach für einen zu erstrebenden naturgemäßen Zustand, für eine blutige Nothwendigkeit gehalten wird! Und dann, ist diese Furcht vor dem Heiligenschein besonderer Bravheit nicht geradezu einzig bei einem Herr Pfarrer? Und weiter die Furcht, daß dem Gelübde der Enthalttsamkeit noch weitere Gelübde folgen könnten? Hinc illae lacrimae! Daher die Angst! Man könnte ja am Ende von den Herren Pfarrern auch noch Keuschheit, Wahrhaftigkeit und Einfachheit in Bezug auf die Genüsse der Tafel verlangen, und das wäre ja schrecklich. Das wäre ja eine himmelschreiende Gefahr, gegen die man nicht früh genug sich mit der ganzen Albernheit des liberalisirenden Manchesterthums zur Wehre setzen kann!

Solcher Art sind die gegen die Enthalttsamkeit zu Tage geförderten Argumente. Es ist bemühend.

Und damit schließe ich. Ich plaidire gegen die verschwommene Mäßigkeit für die Enthalttsamkeit, aus Gründen der Klarheit, aus Gründen der Wahrheit, aus Gründen tiefer Abneigung gegen die Heuchelei und Rückgratlosigkeit unserer in konventionellem Philanthropie-Gewäsch und Selbstsucht bis über die Ohren verjunkteten Zeit. Ich sage mit Goethe:

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Thaten seh'n!
Indeß ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches gescheh'n!

*) Das ist er, Ihr Ignoranten in Bässchen und Talar!

Anhang.

Von Maurice Reinhold von Stern sind bisher folgende Schriften im Druck erschienen:

Proletariertlieder. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. Preis 1 Fr. Zu beziehen durch das Verlagsmagazin (J. Schabelitz) in Zürich.

Der Gottesbegriff in der Gegenwart und Zukunft. Ein Versuch zur Verständigung. Zürich 1887. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: 1 Mk. 60 Pf. = 2 Fr. Schweizerische Lehrerzeitung, Organ des schweizerischen Lehrervereins (19. Nov. 1887): „Dieses mit viel Sachkenntniß und Fleiß geschriebene Buch will unter andern den Nachweis leisten, daß die Moral ganz unabhängig von der Religion existiren kann.“ . . . „Es sei dieses anregende, inhaltsreiche Buch den Lesern bestens empfohlen.“

Stimmen im Sturm. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. Zweite vermehrte Auflage. Zürich 1888. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: 1 Fr. 50 Cts. = 1 Mk. 20 Pf. Zürcher Post (17. Juni 1888): „Welche Bedenken die Kritik auch ins Feld führe, eines wird sie nicht zu bestreiten wagen: daß sich hier eine morkige, freiheitstrogige Gesinnung manifestirt, die angesichts der sehr für die Erfolge der Gewalt schwärmenden „ältesten“ Jugend doppelt willkommen sein muß.“

Das Anderskönnen. Ein populär-philosophischer Beitrag zur Frage der Willensfreiheit. Zürich 1888. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: 50 Cts. „Es muß überraschen, einen Mann, der sich durch lebendige, ja leidenschaftlich glühende Poesie bekannt gemacht, als ganz streng wissenschaftlichen, kritischen Dialektiker wiederzufinden. Eine solche Vereinigung heterogener Talente ist sehr selten und zeugt von ungewöhnlicher Begabung.“ Professor Dr. Salomon Bögelin.

Alkohol und Sozialismus. Ein Appell an's Volk. Zürich 1889. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: 30 Cts. = 25 Pf. Diese Schrift verfolgt den Zweck, dem Arbeiterstande die absolute Nothwendigkeit der Enthaltung von allen alkoholischen Getränken kurz und klar darzulegen und gleichzeitig die engen Beziehungen zwischen der sozialen Frage und dem Alkoholgenuß aufzudecken. (Die Schrift, welche den Ausgangspunkt der sozialistischen Abstinenzbewegung bildet, hat in den weitesten Kreisen Aufsehen erregt und Publikum und Presse vielfach beschäftigt.)

Excelsior! Neue Lieder. Zürich 1889. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: 1 Mk. 40 Pf. = 1 Fr. 75 Cts. „Wenn unser leider verstorbener Professor Sal. Bögelin Sterns Philosophie als wirkliche Philosophie und seine Poesie als wirkliche Poesie bezeichnete, so that er dies mit gutem Grunde. Alles in Allem erblicken wir in Stern einen Meister der Poesie, der uns um so sympathischer

ist, als wir ihn zugleich als treuen Kampfgenossen kennen.“ „Der Grütlilianer.“ — „Diese Gedicht-Sammlung ist zwar dem Umfang nach bescheiden, aber die Qualität macht diese Dichtergabe bedeutend. Stern ist damit in die erste Reihe der deutschen Dichter getreten.“ Herman Thom, in der Leipziger „Literarischen Korrespondenz“. — „..... Die weit überwiegende Mehrzahl der gebotenen Leistungen ist echte und zum Theil künstlerisch vollendete Poesie. Es finden sich Schöpfungen unter ihnen, deren sich keiner unserer besten Lyriker zu Hämen brauchte, die wir in gleicher Güte bei manchem unserer beliebtesten Modepoeten vergeblich suchen würden.....“ Belhagen u. Klaffings „Neue Monatshefte“ des „Dahem“. — (Die litterarische Kritik hat dieses Buch übereinstimmend als eine hervorragende dichterische Leistung bezeichnet.)

Verkürzt der Genuß von Alkohol das Leben? Aus dem Englischen des James Whyte. Zürich 1889. Verlags-Magazin (J. Schabelitz). Preis: 50 Cts. = 40 Pf. Diese in ihrer Art grundlegende Schrift weist an der Hand eines zweifellosen statistischen Materials schlagend nach, daß selbst der mäßige Genuß alkoholischer Getränke das Leben verkürzt, während die Enthaltensamkeit daselbe verlängert.

Arbeitslohn und Arbeitszeit. Eine Gedenschrift zur Erinnerung an den 1. Mai 1890. Zürich 1890. Buchdruckerei des Schweiz. Grütlivereins. Preis: 25 Cts. = 20 Pf. Es wird in dieser Schrift der empirische Nachweis zu erbringen gesucht, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit weder die Produktion Einbuße erleidet, noch auch der Lohn herabfällt.

Von jenseits des Meeres. Amerikanische Skizzen. Glarus 1890. Verlag von J. Vogel. Preis: 1 Fr. 20 Cts. Eine kleine Sammlung frisch und witzig geschriebener Miniaturskizzen aus dem amerikanischen Lebens. „Neue Zürcher Zeitung“.

Höhenrausch. Neue Gedichte. Zürich 1890. Verlagsmagazin (J. Schabelitz). Preis: Fr. 1.75 = 1 Mk. 40 Pf. „Ein Buch voll kräftiger Lebensposie und herzhafter Gesinnung.“ „Müsch. Kunst.“ — „Höhenrausch“, so betitelt sich die neue Gedichtsammlung des geistvollen Schriftstellers Maurice Reinhold von Stern. Es hieße wahrlich Gulen nach Athen ragen, die Tüchtigkeit Sterns lang und breit zu besprechen; denn sein Name zählt schon seit Jahren zu den berühmtesten unter den modernen Poeten. — Diese neuesten Gedichte sind fast durchgängig von klassischer Schönheit, weisevoll und interessant zugleich. Auch frappiren sie durch einen seltenen Reichthum der Sprache, und wo dieselbe nicht ausreicht, da ist Stern niemals verlegen; seine Phantasie läßt ihn stets ein prächtiges und zutreffendes Wort finden. Auch seine Bilder sind immer neu und originell!“ „Basler Tagbl.“ — „Unter den jungen, schweizerischen Dichtern, die sich der ‚Revolution in der Literatur‘ angeschlossen haben, verdient unseres Erachtens Maurice von Stern die meiste Anerkennung und wohlwollende Berücksichtigung von Seiten des lesenden Publikums, da er sich von den oft komisch wirkenden Verschrobenheiten seiner realistischen Zunftgenossen so ziemlich freihält. Wir haben schon seine Gedichtsammlung ‚Excelsior‘ als eine bedeutende Erscheinung hervorgehoben, die jedoch bei weitem noch durch seine neue Publikation ‚Höhenrausch‘ (Zürich, Verlagsmagazin: J. Schabelitz) übertroffen wird. Wer diese Dichtungen aufmerksam durchliest, wird sich des Eindrucks nicht erwehren, daß er es hier mit einem starken entwickelungsfähigen Talent zu thun hat. Sterns Natur-

Bilder sind das Schönste, was in diesem Genre in der Neuzeit geschaffen worden ist. Die alte, verfehlte Manier eines Matthijson ist bei Seite gelegt, und die Natur in wirkungsvoller Weise mit dem Menschenleben in Beziehung gesetzt. Gedichte, wie „Hauch der Ewigkeit“, „Alpentraum“, „Heimfahrt“, „Wanderung ins Thal“ u. s. w. gehören zu den Perlen der modernen Lyrik. „Allgemeine Modenzeitung“. — „Stern ist von jener Ursprünglichkeit des Talents, die wieder daran erinnert, was Dichtkunst eigentlich ist und was sie vermag. Er singt, was sein leidenschaftlich erregtes Innere bewegt, unbekümmert darum, ob es ein Gedicht werde, was er singt; zufällig wird es eins und meist eine Perle von Kunstwerk. Bilder und Gestalten quellen ihm ungesucht unter den Händen hervor, Melodien legen sich ihm auf die Lippen von süßem Wohlklang, und Alles durchlodert ein erwärmendes Feuer. Er ist ein tiefestes Gemüth völlig frei von eitler Selbstbespiegelung, nur ein brennendes Mitleid für die Entertben der Gesellschaft, hingebende Liebe zur Natur und Leidenschaft für große Ideale befeelen ihn. Es ist die gewinnende Wärme seines Naturells, die Frische und Leichtigkeit des Tones und eine ungekünstelte, kindliche Art, die Dinge zu betrachten, die aber nichts Kermliches hat, was diesen Dichtungen ihren Stempel ausprägt . . .“ Ulrich Klein im „Kunstwart“. — „Ein prächtiges kleines Buch, von dessen Inhalt manches im Innersten ergreift und entzückt, nur ganz weniges kalt läßt oder abstoßt, und dessen Schönheiten man nur ausgenießt, indem man es liest und wieder liest. Namentlich aus den bald wuchtig starken, bald innig zarten Naturklängen Sterns redet eine im höchsten dichterischen Schwunge vibrirende Seele zu uns. Dazu gebietet der Dichter über eine fast klassische Formenreinheit und Formenmannigfaltigkeit und über die schwere Kunst Nähe und Ferne, Kosmos und Menschenherz, Naturerscheinung und Seelenstimmung zu harmonischen Bildern zu verknüpfen. Wie ein glühender Lavaström steigt aus den thaurischen, farbenreichen Naturbildern die seelische Empfindung auf, um sich in manchen derselben mit epigrammatischer Kraft zu einem letzten aufflammenden Gedanken zu gipfeln, der einen hellen, verklärenden Schein über die Staffage wirft, sie durchgeistigt und mit dem Licht der Poesie durchleuchtet. Nur die besten Lyriker haben so reiche, lichte Fäden zwischen der Natur und den Fragen gezogen, die das Menschenherz bewegen und den einfachsten Naturbildern so mannigfaltige psychologische, ethische und philosophische Richte aufgesteckt wie Stern, ohne daß durch die Fülle der Beziehungen der Durchsichtigkeit der Dichtungen litt. Mit seinen Naturliedern hat er sich denn auch in Deutschland freie Bahn errungen und wird dort von der maßgebenden Kritik als einer der zukunfts sichersten Dichter gefeiert J. C. Peer in der „Schweizer. Lehrzeitung“. — Der durch sein „Grexstor“ schon rühmlichst bekannte Verfasser bietet in diesem Buche gleichfalls Proben vollwerthiger Poesie wie gleich zu Anfang: „An meine Mutter“. Ferner: „Coeur ist Trumpf“, „Hauch der Ewigkeit“, „Sabbathmorgen“ und andere, namentlich aber „Heimfahrt“, in dem ein edles Naturgefühl zur Geltung kommt Zu übrigen bietet das Buch eine reiche Anzahl lyrisch-vollwerthiger Poesien — nichts gemachtes — keine fränkelnde Phantasie — kein sich zermarternder Welt Schmerz, sondern echtes, frisches Naturgefühl — warmer Lebenspulsschlag — ein liebesfähiges Gemüth“ „Litterarische Korrespondenz“. — „Die Neuzeit der Bilder, die Nachtigallenmusik der Sprache einzelner Lieder, die wunderbare Jung-

keit der Naturbetrachtung in diesen Gedichten: sind so eigenartig, so macht-
voll und mit anderen lyrischen Erzeugnissen so unvergleichbar, daß die
Ausrede unserer Zeit, welche sich, wie es scheint, mehr und mehr gegen
den Ankauf von Gedichtsammlungen verschwört und sich dabei mit der
Gleichartigkeit der lyrischen Formen entschuldigt, h'er durchaus unstichhaltig
ist. Stern als Lyriker ist eine so starke und in sich abgeschlossene Individualität,
daß seine Lyrik wirklich einzigartig genannt werden kann. Otto
Erb im „Schweizerischen Familienfreund“. — „Ich kenne die früher unter
dem Titel „Excelsior“ von Stern veröffentlichten Gedichte nicht; diesen neuen
nach ist er aber in der That ein echter Dichter. Das Bändchen birgt echte,
unverfälschte Poesie aus vollem Herzen. Stern gehört durchaus der viel
verleumdeten Lyrik der Zukunft an. Er ist naturalistischer Romantiker
und leistet durch das Positive, das er in diesen Gedichten giebt, mehr als
zehn und zwanzig Broschüren, die mit völlig negativem Schlachtgeheul
gegen unsere heutige Goldschnitt- und Modelitteratur, wie sie sagen, piket-
und donnergewehrbewaffnet zu Felde ziehen, und dem kleinen Publikum,
das noch dann und wann Lust und Zeit hat, etwas zu lesen, vollends
alle neue Dichtung verleiden. Die That allein ist's, die beweist. Was
hilft es immer nur Lärm zu schlagen: Unsere Litteratur sei nichts mehr!
Wer nicht damit zufrieden, soll eine neue schaffen und zeigen, was er kann.
Sterns „Höhenrauch“ aber ist in gewissem Sinn, wie das vor kurzem er-
schienene „Homo sum“ Julius Harts, eine solche That. Wie bei diesem
erkenne ich auch bei Stern mit großer Freude eine strenge Selbstkritik, die
den meisten Vertretern unserer neuen Lyrik völlig unbekannt zu sein scheint;
eine Selbstkritik, die sich nicht großhuerisch in allen Tätteln gerecht zeigen
will, sondern sich als ersten Grundsatz setzt: daß das beste nur gerade gut
genug ist. Freilich hätte ich auch allerlei zu bemerken. So dünkt mich
z. B. das Gedicht: „Das Kind“ wie ein Bild ohne Rahmen; es zeigt nichts
weiter als Sterns vortreffliches Darstellungstalent und sein hervorragend
koloristisches Können, ein höherer, das Ganze fassender Gedanke aber fehlt
dabei“. „Nächtliche Begegnung“, „Sabbathmorgen“, „Sommer-
nacht“, „Jugendflucht“ sind dagegen wieder Gedichte, um deren Autorschaft
der Dichter zu beneiden ist. Reflexion ist seiner Poesie durchweg fremd;
sie ist vorwiegend deskriptiv und trägt einen weiten, naturhaften Zug, den
schon der Titel „Höhenrauch“ erkennen läßt. Ich begnüge mich
diesmal nur ungern mit dem knappen Raum dieser Zeilen, denn Stern
gehört zu denen, deren poetisches Schaffen zweifellos auch für die Zukunft
bedeutungsam bleibt. Dr. Casar Fleischlen im „Litterarischen Merkur“. — „Ein
Stern, der manchmal so hell leuchtet, daß man ihn für einen Stern erster
Größe halten könnte an dem gegenwärtigen deutschen Dichterbimmel. Schon
vor einiger Zeit habe ich in diesen Blättern Gelegenheit genommen darauf
hinzuweisen, daß schon die ersten Poesieen von W. R. von Stern, welche
mitgetheilt wurden, ein nicht gewöhnliches Talent bekunden. Die neue
Sammlung „Höhenrauch“ rechtfertigt solche Meinung vollkommen, ja sie
übertreift noch die Erwartung. Ein glühendes Herz ist's, das hier lobert,
jetzt voller Zorn über Verschrobenheit und Niedertracht, jetzt voller Natur-
und Gottfreude.“ P. R. Rosegger im „Heimgarten“. — „Höhenrauch“ von
Maurice Reinhold von Stern hat nur 70 Seiten; aber es sind fast lauter
gute. Hohe Begabung und starkes, freundiges, im edelsten Sinne gemüthliches
und kampfbereites Menschenthum! Ein schlechtes Gedicht ist in dem ganzen

Buche nicht. So wunderbar schöne Naturbilder, wie die unseres Dichters, habe ich nur selten gelesen, — was sage ich! — habe ich nur selten geschaut. Denn eine durchdringende, tief gestimmte und das Gesehene Stück Natur in ganzer Stimmung unfassende Anschauung und deren köstlich-beredte Wiedergabe bilden die Hauptstärke dieses Buches. Daneben finden sich markige Strophen aus den Gebieten der socialen Lyrik und des Epigramms.“ Otto Ernst im „Magazin für Litteratur“. — „Maurice Reinhold von Stern, einer der fruchtbarsten und gedankenvollsten sozialdemokratischen Schriftsteller der Gegenwart, erweist sich immer mehr als einen ihrer berufensten Lyriker. Es ist ihm eine so innige Zartheit des Empfindens zu eigen und eine so gemüthstiefe Anschauungsweise der Natur, dabei eine so hochgradige Fähigkeit seine Gedanken und Gefühle in einer Sprache ausklingen zu lassen, die so reich ist an malerischer Farbenpracht wie musikalischer Rhythmit, an flammender Wucht und schneidender Schärfe des Ausdrucks, wie an schmeichlerisch-lockendem Klangzauber und tändelnden Tonspielen, daß, wo immer er in seine Saiten greift, zum mindestens volle Musik ertönt.“ Adalbert Schroeter in den „Blättern für litterarische Unterhaltung“.

Aus dem Tagebuch eines Enthalttsamen. Aphorismen über die Alkoholfrage. Dresden und Leipzig. G. Pierson's Verlag 1891. „Maurice Reinhold von Stern veröffentlicht unter dem Titel „Aus dem Tagebuch eines Enthalttsamen“ Aphorismen über die Alkoholfrage, welche alle Beachtung verdienen, da der Verfasser die so wichtige Frage mit hohem sittlichen Ernst erfaßt und mit seiner Befürwortung der Enthalttsamkeit den edlen Endzweck im Auge hat, das geistige, sittliche und materielle Wohl der Menschheit zu fördern.“ Tagblatt der Stadt Zürich. — „Maurice von Stern hat sich, wenn sein Mahnruf nicht ungehört verhallt, sowohl um die moderne Litteratur, als auch um seine Partei offenbar ein Verdienst erworben. „Volkswohl. Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen.“ Dresden.

Ferner ist von demselben Autor im Verlage von Wilhelm Friedrich, A. N. Hofbuchhändler in Leipzig, erschienen: **Sonnenstau.** Neue Lieder. (Mit dem Portrait des Verfassers.) 89. Elegante Ausstattung. Preis brosch. M. 2.— (Fr. 2.70) geb. M. 3.— (Fr. 4.—). Die ganze Sammlung ist ein vollendetes Kunstwerk, welches keine Zergliederung zuläßt. „Nationalzeitung.“ — „Jeder neue Gedichtband Stern's wirkt schon durch die ganze eigene Sargart des Trefflichen wie ein erfrischendes Luft- und Lichtbad. Klar und farbenprächtig prägt sich seine Individualität in jedem Verse aus. Ueberall sitzt bei ihm die Form, das Wort dem Gedanken wie angegossen, der Ausdruck ist immer makellos und muthig — und wie wohlthuend wirken solche Vorzüge in den Tagen der schlotternden Phrase, der verkappten Charakterlosigkeit! Das volle Stern'sche Geisteswappen trägt auch dieser neue, „Sonnenstau“ betitelte Band. Diese neuen Lieder des Dichters sind reif und eigen, sein lyrischer Pulsschlag ist echt und edel. Stern hat uns hier einen weiteren Beweis dafür geliefert, daß sich auf seinem Dichter-Altare der prometheische Funke wirklich entzündet hat; nicht Sonnenstau bietet es uns, nein, lautere Sonnenstrahlen. „Litterarische Korrespondenz.“ — „Sonnenstau“ — Neue Lieder (Verlag von W. Friedrich in Leipzig), mit denen Maurice Reinhold von Stern seine Verehrer erfreut hat, beweisen abermals, daß er in der That ein Dichter von Gottes Gnaden ist, dem die

Sprache der Poesie ganz wunderbar zu Gebot steht. „Schweizer Freie Presse.“ — „Während wir bisher den Gedichten des genannten Verfassers recht zweifelnd gegenüberstanden, zollen wir dem „Sonnenstau“ unsern freudigen Beifall. Es ist ächte Lyrik und zugleich nicht gewöhnliche Lyrik. Ein bestimmter lyrischer Vorzug wird sogar mit einer virtuoson Spezialkunst, welche übrigens nicht der Künstelei, sondern der Empfindung entspringt, „herausgetrieben“, wie man es nicht leicht anderswo finden wird, wir meinen die Malerei der Vorstellungen. Nicht der Ton, nicht der Gedanke, nicht die Beziehung begründet den Werth dieser Gedichte, sondern die Fähigkeit, das Wort wie einen Pinsel zu gebrauchen, so daß Zug für Zug die gewünschten, sehr sorgfältig abgewogenen Bilder in Duft und Farbe vor die Phantasie treten. Zum Theil wird das Kunststück durch den Vokalklang bewirkt, hinsichtlich dessen Maurice von Stern es mit Jedem aufnimmt, zum größten Theil durch die Wahrbastigkeit, Genauigkeit und Präzisierung der vorgelührten Sachbegriffe. Alles: Vokalglanz, Reimklang und Farbenharmonie der Bilder vereinigt sich zum selben Ziel. Der Verfasser singt nicht, er sagt nicht, er malt mit einer Palette, und zwar sitzen ihm auf der Palette eigenthümlich phosphoreszirende Staubfarben, welche in Traumfarben ausären würden, wenn sie weniger treu der Wirklichkeit entnommen worden wären.“ „Neue Zürcher-Zeitung“. — „Maurice Reinhold von Stern ist der Unfrei Einer, zu dem wir uns mit freudiger Genugthuung bekennen dürfen. Ich rede hier zu denjenigen, welchen die Dichtkunst, die Lyrik insbesondere, nicht lediglich als eine Genossin der bloßen Jugendehelei gilt. Es giebt ja, Gott sei Dank, immer noch Gemüther, denen auf der langen staubigen Lebensreise weder Phantasie noch Gefühl abhanden gekommen ist. Denen räumt hier eine Quelle reinen ungetrübten Genußes. „Im Anfange“, schreibt Hans von Bülow, „war der Rhythmus“. Dies ist auch der Ausgangspunkt für das Talent Sterns. Was wir auch aufschlagen mögen, überall stoßen wir auf eine seltene Vollendung der Form, die dem Dichter natürlich zu sein scheint. Man lese diese Gedichte laut vor und man wird staunen ob der Fülle des Wohlklanges, dessen die deutsche Sprache bei einem Sängler des jüngsten Deutschlands fähig ist. . . Als Perle der Sammlung aber gilt mir das wundervolle Gedicht auf Gottfried Kellers Tod, ein herrlicher Sang, dem ich die weiteste Verbreitung wünsche. Ich weiß ja, so mancher wird sich an der Bezeichnung „schweizerischer Goethe“ stoßen, ihm Uebertreibung und Ueberschwänglichkeit vorwerfen! Da möchte ich doch darauf hinweisen, daß im „schweizerisch“ ja schon die notwendige Beschränkung liegt, und außerdem: „Was Ihr niemals überschätzt, habt Ihr nie begriffen!“ „Rev. Ztg.“, Reval. — „Selten wohl hat ein Dichter mit größerer Voreingenommenheit zu kämpfen gehabt, als Stern, und selten hat doch auch ein solcher sich schneller Anerkennung zu erzwingen gewußt, als wieder Stern. Auch diejenigen Kritiker, welche seinen früher veröffentlichten poetischen Schöpfungen kühl bis ans Herz hinan gegenüberstanden, vermögen ihm jetzt ihr Lob nicht mehr zu verjagen. Die vorliegende Sammlung enthält fast durchgehends Tadelloses in Bezug auf Form und Inhalt, obwohl der Dichter eigentlich nur auf einer einzigen Saite spielt. Das Traumleben des Menschenherzens und der Natur wird in ungezählten Variationen behandelt, aber jedes einzelne ist originell und meisterhaft.“ „Schweizer Familien-Wochenbl.“ — „Ein zum Tagesgestirn aufschauender, kraftstrotzender Dich-

terheros, vereinigt Stern in seiner Individualität die ursprüngliche Leidenschaft des Poeten mit dem berechnenden Verstand des kritischen Dialektikers, gewiß ein seltenes Zusammentreffen von heterogenen Talenten, ein Vorzug, auf den der verstorbene Prof. Salomon Bögelin in Zürich ganz besonders aufmerksam machte. „Die Gesellschaft.“ — „Der von Stern ist ein Sohn der baltischen Erde, den das Geschick, wie aus seinen Liedern hervorgeht, weit umhergeworfen hat in der Welt, der den Pulsschlag seiner Zeit stark empfindet und laut hinausstönt. Seine „Proletariatlleder“, „Stimmen im Sturm“, „Grecklor!“ und „Höhenrauch“ haben viele Bewunderer, aber auch manchen Widerspruch erfahren. In seinem „Sonnenstaub“ zeigt er sich als Lyriker von mächtiger Sprachbegabung, voll Salz und Kraft, voll Schwung und Feuer und manches Lied darin auch gerade unter den der alten Heimath gewidmeten, sind Perlen moderner Lyrik Das Portrait des Dichters ziert die kleine, aber bedeutende Liederansammlung, „St Petersburger Zeitung“. — „Daß „Sonnenstaub“ dies zu bieten vermag ist nur möglich, weil es eine wunderbare Vermählung kräftiger Formenbeherrschung, nicht weit vom Grabe der Goethe'schen entfernt, mit feltfam naiver, auf Einzelheiten eingehender, und dennoch tiefer Naturbetrachtung eigentlich Feschauung ist. Schweizerischer Familienfreund. — „Dem das darf nicht verschwiegen werden, daß Stern die poetische Technik beherrscht wie nur einer. Sein Vers fließt glatt und elegant, ohne sich je in Künsteleien zu verlieren; sein Rhythmus hat besüßelnden Schwung; sein Reim absolute Reinheit und große Klangschönheit.“ „Züricher Post“. — „Das war eine Erquickung — dieses Lesen der „Sonnenstaub“-Lieder. Nicht über einen matt sich hinschleppenden Puch von Liebesgestöhn und Liebesgegirr, nicht über abgetretene Reimbrücken von „Herz-Schmerz“, „Liebe-Triebe“, „Sonne-Wonne“, ging die Fahrt, sondern ein in köstlicher Frische vom Gebirge herab zu Thal rauschender Frühlingsquell war es, der brotelnd und sprudelnd, lachend und weinend in milder Ruhe sich spiegelnd und dann wieder in jäher Hast vorwärtschießend aus tiefen Gründen empordrang und uns mit sich forttrug. Ein wunderlicher Mann, dieser Sonnenstaub-Dichter, aber jeder Zoll ein Dichter!“ — Die wunderbarsten Gegensätze scheinen sich in ihm zu paaren. Er kann schwärmen wie ein 16jähriger Backfisch, nur daß er es, was bei einem solchen nicht stets der Fall ist, immer mit Geist thut, er braust aber auch einher wild wie der Sturmwind; wir wüßten kaum einen Dichter zu nennen, welcher wahrer, sinnfälliger, friedvoller, als von Stern, eine Abend- oder Mondlandschaft im vollsten Sinne des Wortes „malt“, und doch ist es derselbe, dessen Gedanken sich losreißen von allem Sinnfälligen und hinauschießen in wilder Flucht in die Weiten der Ewigkeit und Unendlichkeit; bald schaut das Antlitz eines naiv lächelnden Naturkundes, dann des Kraftmenschen, bald das des Kosmopoliten, dann das des sehnstüchtigen Heimatschwärmers, bald das des still in sich versunkenen Melancholikers, dann das des stürmenden freien Mannes der That uns entgegen. Es wohnen gar viele Seelen in seiner Brust, aber in jeder derselben steckt ein Dichter. Was zuerst in die Augen fällt, ist die vollendete Kunst M. v. Stern's in der — wir finden kein ausdrucksvolleres Wort — Natur- und Landschaftsmalerei. Es ist wirklich, als sähe man eine herrliche Landschaft vor sich erstehen — so wahr, so stimmungs- und reizvoll, so neu und doch so überraschend bekannt. M. von Stern ist Meister darin, das

Druckfehlerberichtigung.

Vies: Seite 10, Zeile 17 von oben: statt „Die Whittington-Lebensversicherungs-gesellschaft“ — „Die Whittington-Lebensversicherungs-gesellschaft“.

Seite 13, Zeile 6 von unten: statt „im Kaffernlande“ — „im Staffernlande“.

Seite 15, Zeile 15 von unten: statt „Analise“ — „Analyse“.

Seite 16, Zeile 4 von oben: statt „Boguß-Begriff“ — „Boguß-Begriff“.

Seite 17, Zeile 2 von unten: statt „Ueberraschend“ — „über-raschend“.

Seite 20, Zeile 1 von unten: statt „eines todtgeborenen Kind“ — „ein todtgeborenes Kind“.

Seite 21, Zeile 2 von oben: nach „darauf“ — ein Komma.

Seite 21, Zeile 6 von unten: statt „der“ — „deren“.

Seite 22, Zeile 7 von oben: statt „Prophibition“ — Prohi-bition“.

Seite 24, Zeile 15 von unten: statt „persöhnliches“ — „per-sönliches“.

Seite 25, Zeile 13 von unten: statt „liberalisirenden“ — „liberalisirenden“.

Anhang Seite 2, Zeile 4 von oben: statt „deutschen“ — „deutschen“.

Anhang Seite 2, Zeile 10 von oben: statt „Maßings“ — „Maßings“.

Anhang Seite 2, Zeile 25 von unten: statt „Lebens“ — „Leben“.

Anhang Seite 3, Zeile 23 von unten: statt „verknüpfen“ — „verknüpfen“.

Anhang Seite 3, Zeile 14 von unten: statt „der Durchsichtig-keit“ — „die Durchsichtigkeit“.

Anhang Seite 5, Zeile 14 von oben: statt „Rhythmik“ — „Rhythmik“.

Anhang Seite 5, Zeile 16 von oben: statt „zum mindestens“ — „zum mindesten“.

Anhang Seite 5, Zeile 15 von unten: statt „ganze“ — „ganz“.

Anhang Seite 6, Zeile 6 von unten: statt „durchgehends“ — „durchgehends“.

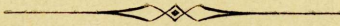
Anhang Seite 7, Zeile 17 von oben: statt „Grabe“ — „Grade“.

Anhang Seite 7, Zeile 19 von oben: nach „Naturbetrachtung“ — ein Komma.

Anhang Seite 7, Zeile 22 von oben: statt „Rhythmus“ — „Rhythmus“.

Anhang Seite 7, Zeile 22 von unten: statt „brodelnd“ — „brodelnd“.

leise Angedeutete, Verschleierte, Ungefragte, jenes unbekannte Etwas der poetischen Stimmung in uns hineinzureden. . . . Ein zweites Moment, das vor Allem bestechend wirkt, ist der kühne, selbstgeschaffene Bahnen wandelnde Flug der Gedanken, die kraftvolle, nie ins Schattenhafte sich verlierende Phantasie, der trotzige und doch nie starre Geist. . . . Es wird wohl Niemand die neuesten Lieder unseres Landsmanns aus der Hand legen ohne sich zu dem Ausruf gedrängt zu fühlen: „Das ist ein wirklicher Dichter!“ „Neue Dörptsche Zeitung“, Dorpat. — „M. von Stern, von dem ein Band neuer Gedichte unter dem Titel „Sonnenstaub“ bei Wilh. Friedrich in Leipzig erschienen ist, hat weniger Worte nöthig, denn in verhältnißmäßig kurzer Zeit hat es die gesammte Litteraturwelt Deutschlands geht, kurz er ist ein Gewordener. Auch aus der neuen Sammlung spricht eine im höchsten dichterischen Schwung vibrirende Dichterseele zu uns, die bei einer fast klassischen Formenreinheit und Formenmannigfaltigkeit über die schwere Kunst gebietet, Nähe und Ferne, Menschenherz und Kosmos, Naturerscheinung und Seelenstimmung zu harmonischen Bildern zu verknüpfen. Während bei den früheren Gedichten Sterns politisch-tendenziöse Poesieen manchem Leser den Genuß vergellen mochten, bewegt sich diese neue Sammlung, die auch durch eine feine Ausstattung einnimmt, ganz auf dem Gebiete des Reinmenschlichen. Ein wohlgetroffenes Bildniß des Dichters ist derselben beigegeben. „Berner Zeitung.“ — „Wer ächtes Gold wünscht und nicht Talmi, dem kann dies neueste Buch des berühmten Dichters warm empfohlen werden.“ „Basler Tagblatt.“ — Wenn von Stern schon durch seine früheren Gedichtsammlungen den Beweis lieferte, daß er einer der Berufsten unter den modernen Dichtern ist — so steht er im „Sonnenstaub“ würdig dem besten Lyriker zur Seite.“ „Neue Poetische Blätter“ (Dresden). — Der berühmte Dichter P. K. Rosegger läßt dem Autor Gerechtigkeit widerfahren, indem er 5 Stücke aus dessen edelgedachten und geformten Gedichten „Sonnenstaub“ in seinem Journal „Heimgarten“ reproduzirt.



Im Verlage von Casar Schmidt in Zürich sind ferner erschienen:

- Abel, Curt: Vierzehn Tage Arrest.** Fortsetzung von „Vier Wochen Bizemachtmeister“. Preis 80 Pfg. = 1 Fr.
- Dodel Dr. Arnold** ordentl. Professor der Botanik an der Universität Zürich: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt. Dritte vermehrte Auflage. Volks-Ausgabe Fr. 1.25 M. 1.—. Ausgabe auf besserem Papier Fr. 1.80 M. 1.50.
- **do.** — **Illustriertes Pflanzenleben.** Gemeinverständliche Abhandlungen. Groß 8^o. Brosch. Fr. 9, elegant geb. Fr. 12. = M. 10.
- Fritsch S., Der Reparatureur,** enthaltend u. A. die Berechnung der Drehbänke zum Gewindeschneiden für Eisen- und Metalldreher etc. M. 2.50 = Fr. 3.
- Glabdach, Der Schweizer Holzstil, I. Serie** 39 Tafeln mit Text M. 40 = Fr. 50. II. Serie 23 Taf. mit Text M. 26 = Fr. 32.50.
- Gsell-Fels., „Die Schweiz.“** 2. umgearbeitete Auflage. -- Volksausgabe 4^o. 400 Seiten Text mit 50 Vollbildern und 300 Text-Illustrationen von den ersten Künstlern. Preis brosch. nur M. 20. — = Fr. 24, in Prachtband nur M. 26. — = Fr. 31.50. Gilt als bestes Werk in seiner Art; 1. Aufl. in 2 Bänden vor 5 Jahren in München erschienen, trotz des hohen Preises von Fr. 113 vergriffen.
- Hirschfeld Karl: Offener Brief eines Juden** an Herrn von Egiby. Bestimmt für Alle. Preis 60 Pfg. = 75 Cts.
- Locher, Fr.: Geld und Recht** oder „Wie man eine Million stiehlt.“ (Italienische Zustände.) 12 Bogen M. 1.80 = Fr. 2.— Für jeden Juristen, Politiker, wie jeden der sich für Italien interessiert, von größtem Interesse.
- Memoiren eines Ulmer Ersafeservisten.** Diese Brochüre enthält geradezu haarsträubende Thatsachen über die Soldatenmißhandlungen. Preis 60 Pfg. = 75 Cts.
- Möllinger, Prof. Otto, Lehrbuch der Astrognosie** oder Anleitung zur Kenntniß der im mittl. Europa sichtb. Sternbilder. Mit einer Aligmentskarte des Sternhimmels. Dritte Auflage M. 3.— = Fr. 3.60.
- **do.** — **Dritte große Sternkarte** mit beweglichem Horizonte, transparenten Sternen und den Figuren der Sternbilder, entsprechend einer Sternkugel von 40 Cm. Durchmesser, nebst einem Kreise für die Zeitgleichung. M. 11.— = Fr. 13.—. Aufgespannt in Rahmen M. 21.— = Fr. 26.—.
- Müller Susanna. Das fleißige Hausmütterchen.** Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter. 12. Aufl. 1891. Mit 195 feinen Abbildungen. (Bisheriger Abjaß 44,000 Exemplare, Eleg. geb. in Leinwand mit Goldprägung Fr. 7.50 = M. 6.
- **do.** — **Elementar-Unterricht in weiblichen Handarbeiten,** reich illust. Brosch. Fr. 5, geb. Fr. 6.
- Simmler, Dr. R. K., Botanischer Taschenbegleiter des Alpenklubisten.** Ein Hochalpen-Flora der Schweiz und des alpinen Deutschland. Mit 4 lithographirten Tafeln. Cartonirt M. 2.—. = Fr. 2.50.
- Zukunfts-Zeitung.** Berlin, Wien, Zürich, London, Stockholm, 1. Mai 3000. Organ des germanischen Völkerbundes. 14 Seiten groß Zeitungsformat zusammengelegt. Preis 50 Pf. = 60 Cts.
- Ebmeyer, D. — Die gute vegetarische Küche,** Fr. 5 = M. 4.